

Dr. Ägidius J. Zsifkovics
PREDIGT
anlässlich der Morgenmesse am 16.3.2017
mit den österreichischen Bischöfen
bei deren Frühjahrsvollversammlung
(Benediktiner-Propstei St. Gerold, 13. bis 17. März 2017)

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!
Liebe Patres und Fratres der Benediktiner!
Liebe Mitarbeiter, liebe Anwesende!

Das heutige Evangelium löst in mir eine Erinnerung aus: Als ich vor zwei Jahren die Ehre hatte, meinen bischöflichen Mitbrüdern bei der damaligen Vollversammlung in Brüssel anlässlich der Morgenmesse eine Predigt zu halten, da sprach ich über das bekannte Gleichnis vom Gastmahl im Lukas-Evangelium, wo einer zu einem Gastmahl lud und keiner der Geladenen der Einladung folgen wollte.

Ich sagte damals sinngemäß, dass die christliche Frohbotschaft zu keiner Zeit ein Mastprogramm für die breite Menge war, sondern immer nur eine Anleitung für wenige. Nicht alle können Jesus folgen. Auch wir als Kirche müssen es aushalten, dass nicht alle unserer Einladung zu einem christlichen Lebensstil und somit zu anspruchsvoller Kost folgen.

Heute ist im Evangelium interessanterweise wieder die Rede von Tisch und Essen – und ich nehme als Bischof, der aus einer dem Leiblichen sehr zugetanen Kultur stammt, es als eine mir anscheinend gerne zufallende Aufgabe an, die biblischen Bilder von Gastmahl, von Hunger und ähnlichem auch heute wieder in unsere moderne Welt zu übersetzen.

So hörten wir also heute bei Lukas den umgekehrten Fall: Niemand wurde von dem reichen, wohlgekleideten Mann eingeladen. Sondern jemand – nämlich Lazarus – kam von selbst an dessen Tür. Lazarus, der arm und krank war, wartete, dass etwas „vom Tisch des Reichen herunterfiel“ mit dem er seinen Hunger stillen konnte. Lazarus will also gar nicht wirklich eingeladen werden. Er hofft nur auf einen Anteil am Überfluss des Reichen.

Das ist eine entscheidende Stelle, die sich mit jener anderen Stelle vom Gastmahl verknüpft und uns so den Auftrag, den wir als Kirche heute haben, präziser verstehen lässt: Die Kirche kann in der Verkündigung durch das Wort nicht alle erreichen – teils aus eigener sprachlicher Antiquiertheit teils aufgrund lebensfremden Gehabes in vielen kirchlichen Bereichen. Unser Festsaal – sprich: unsere Kirchen – bleiben daher so oft leer. Einen Bereich aber gibt es, in dem wir als Kirche nie Verständigungsprobleme und auch nie Glaubwürdigkeitsprobleme mit den Menschen haben werden: und das ist die Verkündigung durch die Tat, vor allem an denen, die bedürftig sind!

Warum wirkt die Caritas – als kirchliche Organisation – auf viele Kirchenferne so attraktiv? Weil die Menschen sagen: „Da wird Armen, Kranken, Kindern, Flüchtenden etc. geholfen! Das ist konkret, das berührt mich, da verstehe ich, worum es geht! Das sind keine weltfremden, unverbindlichen Worte! Das sind echte Taten!“

Und tatsächlich: Durch die Arbeit unserer Caritas-Organisationen wird ja wirklich Vieles umverteilt vom „Tisch“ eines vielerorts vorhandenen Überflusses, vom allgemeinen nationalen Wohlstand hin zu jenen Bereichen, wo Menschen durch den Rost der Gesellschaft fallen und sprichwörtlich „vor der Tür“ liegen. Und diese öffentlich sichtbare Geste des Helfens, des Mitleids überall dort, wo einer bedürftig ist – sei es körperlich sei es geistig sei es seelisch sei es sozial – diese Geste ist berührend und weil sie berührend ist, ist sie für andere ansteckend.

Doch es gibt einen großen Haken an der Sache. Wir können Mitleid und Barmherzigkeit im Kern nicht „auslagern“, wir können sie nicht an organisierte Professionisten der Armutsbekämpfung delegieren – und seien es die allerbesten und integersten Leute! Der – wie es im Evangelium heißt - „tiefe, unüberwindliche Abgrund“ zwischen Lazarus, der schließlich in Abrahams Schoß ewige Glückseligkeit gefunden hat, und dem Reichen, der in der Unterwelt um Erbarmen fleht, ist deshalb unüberwindlich, weil es ein Abgrund im Reichen selbst ist. Es ist der Abgrund, der in egoistischer, misanthropischer Praxis eines ganzen langen Lebens gegraben wurde; ein Abgrund, der den finalen Zustand eines Menschen zeigt, der kein Mitleid empfindet; eines Menschen, der nicht erkennt, dass er selbst des Erbarmens Gottes bedarf und der eingefroren ist in sich selbst wie die Sünder in der Hölle, die der große Dichter Dante Alighieri so plastisch beschrieben hat.

Die Überbrückung und Überwindung dieses Abgrunds in sich selbst zu Lebzeiten ist eine höchstpersönliche seelische Angelegenheit eines jeden einzelnen Menschen. Sie wirft für jeden von uns die heikle Frage auf: Was tut sich überhaupt vor meiner privaten Türe? Weiß ich eigentlich, wie es meinen Mitmenschen seelisch, körperlich oder sonst noch geht? Oder sind wir durch die beruflich bedingte Dauerkonfrontation mit dem allgemeinen menschlichen Elend doch schon so moralisch „schalldicht“ geworden, dass wir diesbezüglich nichts mehr mitkriegen geschweige denn irgendetwas empfinden für unsere unmittelbaren Nächsten?

Liebe Mitbrüder! Die Themen, denen wir uns in diesen Tagen bei unseren Beratungen gemeinsam stellen, tragen die Brisanz dieser Frage in sich. Ob es um die unverzichtbare geistliche Strahlkraft der kontemplativen Orden geht oder um die Entwicklung von Schule und Bildung in Österreich – immer geht es dabei um die eine große Zukunftsfrage: Wird die Menschheit und in ihr der Einzelne es schaffen, die Dinge anders zu ordnen zwischen Arm und Reich, zwischen Nord und Süd, zwischen Ich und Du oder macht sie weiter wie bisher?

Der Satz, der gerne Karl Rahner zugeschrieben wird, dass das 21. Jahrhundert entweder ein spirituelles Jahrhundert wird oder gar kein Jahrhundert, ist keine beleidigte Rückzugspare der Kirchen im säkularen Zeitalter. Dieser Satz bringt vielmehr mit der Botschaft Jesu den Schlüssel zum Überleben der Menschheit als Familie und Spezies zum Ausdruck. Jesu Botschaft drängt uns unausweichlich zur Entscheidung: Den Blick vor die eigene Türe wagen oder doch lieber blind bleiben? Mit Mose, den Propheten und Jesus als Lehrern und somit mit dem wohl besten Ethikunterricht, den man sich vorstellen kann, unterwegs sein oder lieber doch den Abgrund wählen – individuell wie kollektiv?

Alles, was wir als Hirten der Kirche anpacken, wollen wir in Hinblick auf diese eine große Frage und diese eine große Entscheidung tun. Die Betonung liegt auf TUN.

Amen.